

Vom Abschiednehmen

Elke Lentner begleitete ihre Mutter in den letzten Lebenswochen – mit Hospizbegleitern und unter Corona-Bedingungen

Die Corona-Situation beeinflusst auch die Begleitung Sterbender und Schwerkranker. Auf zwei Seiten beleuchtet die Passauer Neue Presse dieses Thema.

Von Jennifer Jahns

Freyung. Es war am 19. Februar. Da bezog Cilli Fuchs ihre letzte Lebensstation: Ein Zimmer auf der Palliativstation im Freyunger Krankenhaus. Die 65-Jährige aus Obergrainet war stark gezeichnet durch ein Krebsleiden und vor allem einen Schlaganfall. Aber behütet, auf der Palliativstation, konnte sie ihre letzten Lebenswochen im Kreise ihrer Liebsten verbringen. Cilli Fuchs war die letzte Patientin, die auf der Palliativstation untergebracht war. Drei Tage nach ihrem Tod wurde die Station geschlossen. Das war Mitte März. Man wollte die Räumlichkeiten für eventuelle Corona-Fälle vorhalten. Das Virus prägte den Abschied von Cilli Fuchs in vielerlei Hinsicht. Ein Gespräch darüber mit ihrer Tochter Elke Lentner aus Rosenau und mit den beiden Hospizbegleiterinnen Bettina Steglich und Silvia Wagner-Meier.

Wir treffen uns in den Räumlichkeiten des Hospizvereins am Freyunger Stadtplatz. Ungewöhnliche Gesprächsatmosphäre. Zwischen den Anwesenden ist eine hohe Plexiglasscheibe aufgebaut. Diese Barriere blieb den Angehörigen von Cilli Fuchs zum Glück erspart – zumindest während der Zeit auf der Palliativstation. Und auch deshalb, weil man manchmal Gefühl vor Gesetz gestellt hat.

Wie man Nähe schenkt, wenn Abstand herrschen soll

„Ich habe immer die Nähe geschenkt, die gewünscht war“, erzählt Hospizbegleiterin Bettina Steglich von ihrer Zeit mit Cilli Fuchs. Die beiden Frauen, im ähnlichen Alter, verband eine besondere Zeit. „Es hat von Anfang an gepasst. Wir hatten einen besonderen Draht zueinander. Es war ein Match, das sich auf dem letzten Weg getroffen hat. In guten Zeiten hätten wir uns klasse verstanden“, sagt die Hospizbegleiterin. Und wenn sie gespürt hat, dass Cilli Fuchs Nähe, Berührung, eine Hand braucht, dann hat sie ihr das auch gegeben. Gerade weil die 65-Jährige durch den Schlaganfall halbseitig gelähmt war und kaum mehr sprechen konnte, war die Kommunikation über körperliche Berührungen umso wichtiger.

„Dort sein, ihr nah sein – das war für uns sehr, sehr wichtig“, sagt Tochter Elke Lentner und spricht damit für sie, ihre drei Geschwister und vor allem für den Vater, der in all den Wochen fast rund um die Uhr bei seiner geliebten Cilli am Bett saß und keine Minute weichen wollte. „Hätten



Berührungen und Zuwendung in der letzten Lebensphase: Corona-Regeln erschweren diese ohnehin emotional belastende Zeit. – F.: dpa

wir ständig Abstand zu unserer Mama gehalten – das hätte uns ewig verfolgt“, sagt Tochter Elke Lentner.

Sie war froh, dass in diesen letzten, emotional sehr fordernden Wochen eine Hospizbegleiterin zur Seite stand. Cilli Fuchs und deren Angehörige wurden auf der Palliativstation – so ist es Usus – direkt beim Einzugs gefragt, ob sie eine Hospizbegleitung möchten. Sie bejahten – und kurz danach klopfte Bettina Steglich zum ersten Mal an die Zimmertür. In den Folgewochen kam sie fast täglich, blieb manchmal mehrere Stunden. „Ich bin einfach nur da“, sagt Bettina Steglich auf die Frage, was Hospizbegleitung bedeutet und dem Patienten und deren Angehörigen bringt. „Ich werte nicht und ich bewerte nicht. Für die Menschen ist es gut, zu wissen, dass da jemand kommt, dem man alles erzählen kann.“

Manchmal tue sie sie als eher Außenstehende sich leichter, Situationen einzuschätzen oder vielleicht zu erkennen, wenn der Kranke ein paar Minuten für sich braucht, während die Angehörigen vor Fürsorge und Kummer gar nicht loslassen wollen. Dann findet die Hospizbegleiterin die richtigen Worte, ohne aber konkret Ratschläge zu geben. Das maße sie sich nicht an. Manchmal dient sie als Entlastung, wenn Angehörige seit Tagen am Krankenbett sitzen. Dann können sie kurz pausieren, durchatmen und ihren Liebsten in guten Händen wissen.

„Frau Steglich war die Goldrichtige“, sagt auch Tochter Elke Lentner rückblickend. „Die Zwei haben sich einfach mögen.“ Generell versuche man bei der Hospizbegleitung immer nach Konstellationen zu suchen, die gut passen, erklärt Silvia Wagner-Meier, Koordinatorin und Einsatzleitung beim Hospizverein.

Umso schwieriger empfand sie



Danke für die Zeit, die guten Worte, fürs Dasein: Elke Lentner (li.) und ihr Vater bedanken sich bei Hospizbegleiterin Bettina Steglich und überreichen ein Sterbebild ihrer Mutter und Ehefrau. – Foto: privat

und Kollegin Bettina Steglich den Umstand, dass die Palliativstation Mitte März geschlossen wurde und dies immer noch ist und somit keine vernünftige Möglichkeit zur Hospizbegleitung bestehe. „Es sterben ja noch immer Menschen – aber nun eben verteilt auf verschiedenen Krankenhaus-Stationen oder zuhause.“ Hier sei corona-bedingt zeitweise gar keine hospizliche Begleitung möglich gewesen.

Schmerzliche Erinnerungen an die Beerdigung

„In manchen Wochen der ganz strengen Auflagen konnten wir nur Karten schicken und telefonisch Kontakt zu den Sterbenden halten“, sagt Silvia Wagner-Meier. In dieser Zeit sei „der hospizliche Gedanke komplett unter die Räder geraten“. „Das wäre ein Sterben allein gewesen.“ Nur in Ausnahmen und in den letzten Lebensphasen seien Angehörigen beim Hospizverein.

Mittlerweile seien zwar wieder

wann nach Abschied an. Die Kinder blieben und blieben. Aber die Mutter ging nicht. Als die Kinder schließlich nach Hause fuhren und Cilli Fuchs mit ihrem Mann allein war, nahm sie Abschied. Ohne Schmerzen, dafür hatten Medikamente gesorgt. „Sie ist in den Armen vom Papa gestorben“, sagt Elke Lentner. Das war am 19. März.

Für Corona-Maßnahmen und Abstandsregeln, die damals bereits in Krankenhäusern Einzug hielten, hatte die Familie in jenen Momenten keinen Kopf. „Der Sterbende aber auch der Angehörige braucht den Abschied – und der muss auch spürbar sein“, sagt auch Hospizbegleiterin Wagner-Meier.

Schmerzlich genug waren für die Angehörigen die Erfahrungen, die dann folgten. Nach dem Tod der Mutter und Ehefrau. „Zu der Zeit waren nur 15 Personen bei der Beerdigung erlaubt“, sagt Tochter Elke Lentner. Bei Pfarrer und vier Sargträgern für die Erdbestattung blieben da nur noch zehn Personen. Allein bei vier Kindern mit Familien kaum möglich. „Unter normalen Umständen wäre das ganze Dorf gekommen.“ Letztlich haben alle ein paar Augen zugezuckt, die engsten Angehörigen standen am Grab. Und trotzdem: An der Zeremonie war nicht zu rütteln. „Es war unwürdig“, sagt die Tochter über die Beerdigung unter Corona-Auflagen und würde noch ganz andere Worte über die Beisetzung finden. Eine Viertelstunde habe das Ganze gerade einmal gedauert. Kein Gesang, keine Kirchenglocken, kein Weihwasser, keine Erde. Man hätte sich nicht einmal trösten und umarmen dürfen. Trauer auf Abstand. „Das war total belastend für uns“, sagt die Tochter. Bis heute würden sie die Bilder der Beerdigung verfolgen, vor allem den Vater habe das sehr getroffen, „er leidet sehr darunter“. Gerade des-

halb, weil seine Cilli in jener Kirche auch aktiv war, sie stets reinlich gehalten hatte.

Die gemeinsame Küche, die die Eheleute geplant hatten, konnten sie nun nicht mehr umsetzen. Cillis Schuhe stehen aber bis heute dort, wo sie immer waren. Auch ihre Jacke hängt da wie immer. Zu ihrer Beerdigung wäre auch Hospizbegleiterin Bettina Steglich gerne gekommen. Manchmal macht sie das. Wenn die Bindung zu dem Verstorbenen eine besondere war. Bis heute hat sie Kontakt zur Familie von Cilli Fuchs. Vielleicht ergibt sich zu einem späteren Zeitpunkt die Möglichkeit für einen Abschied.

Ein Versprechen als kleiner Trost

Denn der Pfarrer der Beerdigung, Dr. Michael Gnan, hat zugesichert, dass es irgendwann einen größeren Gottesdienst für Cilli geben soll. Gnan, früher selbst in Obergrainet tätig und mittlerweile im Landkreis Passau, kannte die Verstorbene von früher. Dass er nun die Beerdigung abhielt und einen späteren, größeren Gottesdienst zugesagt hat, tut der Familie gut. „Es ist ein kleiner Trost“, sagt Elke Lentner.

Gut zwei Monate liegt der Tod der Mutter nun zurück. Beim Gespräch in den Räumen des Hospizvereins will die Tochter einen Satz an die beiden Hospizbegleiterinnen richten. Sie hat ihn extra auf einem Zettel notiert: „Weil Engel nicht überall sein können, gibt es Menschen wie euch.“

DER HOSPIZVEREIN

Der Hospizverein im Landkreis Freyung-Grafenau e. V. hat seine Räumlichkeiten am Stadtplatz 1 in Freyung; Kontakt: ☎ 08551/9176183, Fax: 08551/ 9179364, hospizverein-frg@web.de, www.hospizverein-frg.de

In diesem Jahr, im Juli, bezieht die Palliativstation (siehe auch S. 21) ihr 15-jähriges Bestehen. Früher war die Station in Waldkirchen beheimatet, mittlerweile ist sie im Krankenhaus Freyung. Der Hospizverein, der ehrenamtlich organisiert ist, ist Kooperationspartner der Palliativstation. Die Station wurde einst mit Unterstützung des Hospizvereins gegründet.

Derzeit gibt es 50 aktive Hospizbegleiter im Verein, acht sind in Ausbildung. Was machen Hospizbegleiter nach stundenlangen, emotional fordernden Aufenthalten an Krankenbetten? „Ich zum Beispiel atme tief ein und gehe bewusst 'raus' aus der Situation, um den Kopf frei zu bekommen. Nur so kann ich auch dauerhaft Menschen begleiten“, sagt Bettina Steglich, die seit 2018 Hospizbegleiterin ist. – jj

NACHGEZÄHLT

Zusätzliche Coronafälle gab es im Landkreis FRG von Montag auf Dienstag. Die Zahl bleibt bei 182. 175 Covid-19-Patienten (+1) im Landkreis sind genesen. Die Zahl derer, die sich aufgrund einer akuten Infektion in Quarantäne befinden, liegt bei 7 (-1). Kein Patient befindet sich aktuell (Stand gestern) in stationärer Behandlung. Quelle: LRA FRG

Lokales aktuell auf einen Klick:

www.pnp.de

Grüne haben einen Fraktionschef

Toni Schuberl wurde gewählt – Eigentlich wollten Grüne eine Doppelspitze



Toni Schuberl – Foto: PNP

FRG. Die Grünen Kreisrätinnen und Kreisräte von Freyung-Grafenau mussten sich zu einer außerordentlichen Fraktionssitzung treffen. Die Fraktion, die aus zwei Frauen und zwei Männern besteht, wollte auch die Führung auf eine Frau und einen Mann aufteilen, wie es Tradition bei den Grünen auf allen Ebenen sei. Hajü Hödl, der als Landrat kandidiert hatte, und Sandra Prent, die bereits

seit sechs Jahren für die Grünen im Kreistag sitzt, waren deshalb zu gleichberechtigten Fraktionsprechern gewählt worden. Der Kreistag hat dies den Grünen in seiner ersten Sitzung jedoch verboten.

Toni Schuberl kann dies nicht nachvollziehen. „Wie wir uns intern organisieren, geht eigentlich niemanden etwas an.“ Wenn unter 60 Kreisräten nur zehn Frauen sind, müsse man sich überlegen, wie man Frauen besser einbinden könne, auch in Führungspositionen. Gerade bei starker beruflicher Auslastung sei es sinnvoll, Verantwortung zu teilen und als Team zu arbeiten. „Wir müssen

die Bedingungen schaffen, um den Kreistag in Zukunft jünger und weiblicher zu machen“, fordert Hödl. Es sei gut, wenn sich männliche Rentner und Berufspolitiker in der Kommunalpolitik engagieren, aber „sie repräsentieren nicht die ganze Breite der Bevölkerung. Hier müssten die Rahmenbedingungen verändert werden, damit auch junge Frauen, auch als Mütter Kommunalpolitik mit

gestalten können. Die Grünen werden hierzu weiter Vorschläge einbringen.“ Dass ihre Anträge alle abgelehnt worden sind, entmutigt die Grünen nicht. „Steter Tropfen höhlt den Stein“, betont Schuberl. Zum neuen Fraktionssprecher ist Toni Schuberl gewählt worden, Stellvertreterin ist Sandra Prent. Arbeiten werden sie nach eigener Aussage aber weiterhin als Team. – pnp